

Gender als wesentlicher Bestandteil des modernen Rechtsextremismus. Konsequenzen und Herausforderungen für das pädagogische Handeln

„Verbiegen wir Männer und Frauen – sie nennen es Emanzipation – töten wir aber in den Frauen ein Stück ihrer Weiblichkeit und blockieren bei den Männern die Entfaltung ihrer Männlichkeit.“
Udo Pastörs 2007

„Die NPD bekennt sich zur Unterschiedlichkeit und Gleichwertigkeit von Mann und Frau und lehnt die naturwidrige Gender-Mainstreaming-Ideologie ab.“ **AG Familienpolitik der NPD**

Auch der aktuelle Neonazismus¹ ist ohne die Beteiligung von Männern und Frauen, männlichen und weiblichen Jugendlichen nicht vorstellbar. Mehr noch, und darauf weisen bereits die vorangestellten Zitate hin, sind die Geschlechterverhältnisse konstitutiv für das „Innen“ der „Volksgemeinschaft“. Anders ausgedrückt, benötigt die rechtsextreme „Volksgemeinschaft“ „richtige Frauen“ und „echte Kerle“.

Ungeachtet dessen hat die Kategorie Gender² weder als Analysekategorie noch in Form pädagogischer Konzepte lange Zeit gar keine oder eine sehr marginale Rolle in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus gespielt³, das scheint sich in der jüngsten Zeit zum Glück zu ändern. Die Forderung nach Einbezug von Gender – beispielsweise in Form von geschlechterreflektierenden (sozial)pädagogischen Ansätzen – wird sowohl in der Fachöffentlichkeit publiziert⁴ als auch auf Fachveranstaltungen diskutiert⁵. In diesem Artikel werden wir darlegen, welche Rolle die Kategorie Gen-

der für die Konstruktion der rechtsextremen „Volksgemeinschaft“ darstellt und warum sie wesentlicher Bestandteil von Rechtsextremismus-Prävention sein sollte.

Grundsätzlich vertreten wir die Auffassung, dass die Kategorie Geschlecht eine zentrale von Pädagogik und Jugendarbeit allgemein sein sollte. Erstrebenswert ist, dass Gender als eine zentrale Querschnittskategorie und -anforderung innerhalb der (Sozial)-Pädagogik mitgedacht wird und von daher auch einen selbstverständlichen Teil von Rechtsextremismus-Prävention darstellt. Es ist in erster Linie auch diese Haltung, die uns dazu bewogen hat, die Fachstelle Gender und Rechtsextremismus bei der Amadeu Antonio Stiftung einzurichten. Nicht zuletzt, da wir die Notwendigkeit sehen, auf den Einbezug von Gender auf unterschiedlichen Ebenen immer wieder zu insistieren.

Die Tatsache, dass alle Menschen geschlechtlich sozialisiert sind und die Mehrzahl sich als weiblich oder männlich defi-

niert⁶, erscheint banal, wird aber (vermutlich auch gerade deswegen) gerne übersehen oder unterschlagen. Eine Besonderheit der geschlechtlichen Sozialisation oder – mit Bourdieu gesprochen – des geschlechtlichen Habitus⁷ liegt in der Verschleierung des Herstellungsprozesses. Geschlecht gilt weit mehr als andere Zugehörigkeiten oder Identitätskonstruktionen als etwas „Natürliches“ – etwas, das von Geburt an „da“ ist und uns auf quasi natürliche Weise beeinflusst, prägt und unhinterfragbar zu sein scheint. Bereits der Hinweis auf die Verschleierung des Herstellungsprozesses – geht es doch bei Verschleierungen immer auch um die Aufrechterhaltung bestehender Machtverhältnisse – könnte ausreichend für die Begründung sein, dass die Hinzunahme der Kategorie Gender unverzichtbarer Bestandteil für Pädagogik in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus sein sollte.⁸

Wir sind der Meinung, dass sowohl Junge / junge Männer als auch Mädchen bzw. junge Frauen⁹ sehr viel „davon haben“, sich in den modernen Rechtsextremismus hineinzubegeben, und dass für diese Hinwendung Geschlecht auf vielfältige Art und Weise eine Rolle spielen kann. Für die Präventionsarbeit geht es darum herauszufinden, was Mädchen oder Jungen „davon haben“, sich in den Neonazismus hineinzubegeben. Um die geschlechtsbezogenen Motive von männlichen und weiblichen Jugendlichen herauszuarbeiten, ist es vorab notwendig, die zentrale Bedeutung der Kategorie Geschlecht im Neonazismus darzustellen.

Diese Bedeutung werden wir in einem ersten Schritt darstellen, um dann im Weiteren auf die spezifischen Motive und Möglichkeiten von Jungen oder Mädchen näher einzugehen und abschließend nach Konsequenzen und Empfehlungen für sozialpädagogische Praxen zu fragen.

Die Relevanz der Konstruktion richtiger Frauen und echter Kerle für den Rechtsextremismus

Gender ist konstitutiv für das Konzept der heutigen rechtsextremen „*Volksgemeinschaft*“¹⁰. Die Konstruktion¹¹ der „*Volksgemeinschaft*“ stellt auch in der Gegenwart den Kern rechtsextremer Politik und Gesellschaftsvorstellungen dar. Neben einer rein völkischen und rassistischen Ausrichtung (bezogen auf die Zugehörigkeit), bildet die statische Konstruktion von Weiblichkeit auf der einen Seite und Männlichkeit auf der anderen Seite das Fundament dieser Konstruktion. Weiblichkeit und Männlichkeit innerhalb dieser Konstruktion beziehen sich aufeinander¹²: Das Geschlechterverhältnis konstruiert das „Innen“ der rechtsextremen „*Volksgemeinschaft*“. Ohne dieses Innen ist das Volksgemeinschaftskonstrukt unvollständig und nicht vorstellbar. Die besondere Relevanz der Konstruktion *richtiger* Männer und Frauen wird in der Abgrenzung und Bekämpfung *weicherer*, durchlässigerer oder androgyner Geschlechterkonstruktionen deutlich. So wird das (falsch verstandene) Konzept des Gender Mainstreaming erbittert bekämpft als „gigantisches Umerziehungsprojekt“ (Flyer des Ring Nationaler Frauen/ RNF, Frauenorganisation der NPD); die rechtsextreme Multifunktionärin und RNF-Vorstandsmitglied STELLA HÄHNEL dämonisiert den Ansatz von Gender im September 2009 auf der Homepage des RNF: „Gender ist ja im Prinzip die Strategie schlechthin, um die Menschen kaputt zu machen, um sie jeglicher Identität zu berauben.“

Hier zeigen sich Wünsche nach einer Wiederherstellung oder *Renaturalisierung* der traditionalistischen Geschlechter(ordnung). Innerhalb des rechtsextremen Volksgemeinschaftskonzeptes gilt Geschlecht als eine biologische, *natürliche* Tatsache. Weder werden

biologisches und soziales Geschlecht voneinander differenziert, noch wird Geschlecht als eine soziale Praxis gedacht. Den beiden einzigen möglichen Geschlechtern werden aufgrund ihrer unterschiedlichen biologischen Funktionen bei der Zeugung Eigenschaften zugeschrieben, die dann weiblich oder männlich *sind*. Hierbei handelt es sich um *Glaubensannahmen*, die sich – ungeachtet der Ergebnisse von Sozial- oder Erziehungswissenschaften der letzten 40 Jahre – sowohl im demokratischen Alltagsdiskurs als auch in den Feuilletons *liberaler* Printmedien in den letzten Jahren verstärkt wieder finden. Die Art und Weise der Vergeschlechtlichung wird als Natur begriffen. Solcherart *Renaturalisierung* kann nur funktionieren, wenn die „Tatsachen“ sich nicht verändern, die Geschlechterverhältnisse und die Geschlechtscharaktere darin also stabil bleiben.¹³ Weil die Kategorie „Geschlecht“ der Historizität unterliegt, sie sich historisch immer wieder gewandelt, erneuert, entwickelt hat, sich also innerhalb einer patriarchalen Rahmung an die jeweils spezifischen zeitlichen Bedingungen angepasst hat, wird deutlich, dass sich die Konstruktion der „*Volksgemeinschaft*“ in permanenten Widersprüchen befindet, die zur Bewahrung des Innen oder auch der inneren Ordnung nicht wahrgenommen werden dürfen. Von daher gilt es auch, *wirkliche Männlichkeit* und *wahre Weiblichkeit* zu retten und zu konservieren und die vermeintliche *Verweiblichung der Männer* und die *Vermännlichung der Frauen* zu bekämpfen.

Es ist nicht zuletzt eine Errungenschaft der westdeutschen Frauenbewegung, dass unsere Geschlechterordnung in den letzten 30 Jahren beweglicher geworden ist und vermeintlich starre geschlechtliche Identitäten in Frage gestellt wurden.¹⁴

Ungeachtet dessen sind auch im Neonazismus Weiblichkeitskonstruktionen plu-

raler geworden.¹⁵ Ob als *Autonome Nationalistin*, die auf rechtsextremen Aufmärschen auch an vorderster Front zu finden ist, als rechtsextreme Kommunalpolitikerin, Liedermacherin, Geschäftsfrau, Aktivistin oder Mitläuferin: viele Weiblichkeiten haben ihren Platz. Das immer noch sehr verbreitete Bild der blonden, bezopften vielfachen Mutter am Herd greift zu kurz und ihm wird von Seiten rechtsextremer Frauen selbst widersprochen: „... *wir sind trotzdem aktiv und wir stehen trotzdem unsere Frau, und stehen mit bei der Demo oder beim Infostand und sind deswegen noch lange kein Heimchen am Herd...*“¹⁶

Jenseits einer auch optisch wahrnehmbaren Modernisierung spielt die Mutterschaft in der Konstruktion von Weiblichkeit nach wie vor eine entscheidende Rolle.¹⁷ Innerhalb der rechtsextremen Volksgemeinschaftsideologie prädestiniert die *weibliche Natur* rechtsextreme Frauen dazu, nicht nur Mutter für ihre Kinder zu sein, sondern auch innerhalb der „*Volksgemeinschaft*“ eine fürsorgende bewahrende Rolle einzunehmen. Diese spezifische weibliche Rolle als die der *Bewahrerin* findet sich auch in den verschiedenen Web-Repräsentanzen aktueller rechtsextremer Frauenorganisationen. Ob die elitäre GDF¹⁸ oder die 2008 gegründeten *Dütschen Derns* – eine norddeutsche Frauengruppe aus dem Spektrum der *Freien Kräfte* –, es sind Frauengruppen, die sich *Brauchtum und Heldengedenken* explizit auf die Fahnen geschrieben haben. So organisieren rechtsextreme Frauengruppen *Zeitzeugengespräche* und geben hier ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht oder der Waffen-SS die Möglichkeit, geschichtsrevisionistische Thesen zu verbreiten. Auch die *moderne* rechtsextreme Frau ist verantwortlich für die Nachkommen und bleibt damit innerhalb der Volksgemeinschaftsideologie die *Hüterin der Rasse*. Es sind die Frauen, nicht die Männer, die zuständig für die

Moral sind. Zusätzlich wird der *Volkskörper* als weiblich konstruiert. Das hat zur Folge, dass dieser einerseits besonders beschützt werden muss, aber andererseits auch von außen *beschmutzt* oder *infiziert* werden kann. Für *unmoralisches* Verhalten von Frauen ist auch innerhalb der modernen „*Volksgemeinschaft*“ kein Platz. Das zeigt sich auf unterschiedlichen Ebenen: zum einen darin, dass dieser spezifische und immer sexualisierte Vorwurf dann zum Tragen kommt, wenn innerhalb von Parteipolitik gegen einzelne rechtsextreme Frauen vorgegangen wird.¹⁹ Die andere Seite hierbei ist, dass Mädchen und Frauen Schutz versprochen wird, wenn sie sich gemäß den geschlechtsspezifischen Zuschreibungen verhalten.²⁰ Tun sie das nicht, laufen sie Gefahr, als *Emanzen* verunglimpft zu werden und als *unweiblich* zu gelten. *Unweiblich* werden sie dadurch, dass sie gegen ihre *Natur* handeln. Frauen, die nicht den Weiblichkeitsvorstellungen der Rechtsextremen entsprechen, wird schlichtweg ihre Weiblichkeit aberkannt. Sie werden zu Nicht-Frauen.

„Das ist ja das, was unsere linken Kolleginnen gern versuchen irgendwie zu unterdrücken oder zu verheimlichen, dass es hormonelle Unterschiede gibt und auch verhaltensmäßige Unterschiede gibt, die von Geburt an angeboren sind [...] Mein Eindruck ist immer, dass gerade bei den Linken und bei den Emanzen das Problem ist, dass sie eigentlich Minderwertigkeitskomplexe haben, weil sie 'ne Frau sind, ja, und irgendwie das Gefühl haben, dass sie eigentlich lieber ein Mann wären und immer versuchen so zu tun, als ob sie ein Mann wären [...]“ (Stella Hähnel auf einer Veranstaltung des RNF in einer Volkshochschule in Berlin-Neukölln, 2007)

Zusammenfassend können wir feststellen, dass Mädchen und Frauen mit unterschiedlichen Weiblichkeitsvorstellungen im Rechtsextremismus ihren Platz finden und gleichzeitig das Festhalten an einer dichoto-

men Geschlechterordnung Sicherheit vermitteln und Identität versprechen kann.

Ungeachtet der zunehmenden (sichtbaren) Relevanz von Frauen und Mädchen im Neonazismus, ist das öffentliche Bild und der mediale Blick über rechtsextreme Aktivitäten bestimmt vom stereotypisierten männlichen Schläger. Rechtsextreme Kameradschaften und Organisationszusammenhänge gelten als Männerbünde schlechthin. Die enorme Präsenz von Männern in rechtsextremen Zusammenhängen gilt als selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich erscheinen die (hyper)maskulinen Selbstinszenierungen innerhalb rechtsextremer Jugendkulturen, geprägt von offenem Sexismus und Chauvinismus. Wenn das Fußballstadion als eine der letzten Arenen und Bastionen gleichermaßen von Männlichkeit gehandelt wird, trifft das für die rechtsextreme „*Volksgemeinschaft*“ gleichermaßen zu: Diese richtet sich ausdrücklich an *echte Kerle*. Scheinbar ungebrochen wird dem Mann eine einzige Rolle zugeschrieben: Die des heterosexuellen Familienernährers und kämpferischen Beschützers. Hier kommt er seinen Pflichten nach und legitimiert zugleich seinen männlichen Machtanspruch. Der soldatische „weiße“ Mann, der für seine Familie sowohl wirtschaftlich als auch physisch Sorge trägt, ist das herausragende Bild hegemonialer Männlichkeit im Rechtsextremismus und darüber hinaus.²¹ Die große Bedeutung von (soldatischer) Stärke findet sich in zahlreichen rechtsextremen Selbstzeugnissen. Die Zeiten für die Kämpfer sind hart, aber es gilt: „Nichts ist unmöglich, wenn Männer wollen“ (so der rechtsextreme Aktivist GORDON REINHOLZ in einer Erklärung zur Auflösung der Kameradschaft „Märkischer Heimatschutz“ 2006). Der Mythos von Kameradschaft scheint für viele Jungen und (junge) Männer sehr attraktiv zu sein. Und nicht zuletzt das Versprechen der Überle-

genheit. Den Männern und männlichen Jugendlichen wird nicht nur die *naturgemäße* Überlegenheit über Frauen, sondern auch über andere Männer und Männlichkeiten versprochen. Ungeachtet, ob die (jungen) Männer über soziale, ökonomische und/oder materielle Ressourcen verfügen, wird ihnen aufgrund ihres Geschlechts (und ihrer deutschen Herkunft!) Überlegenheit über andere versprochen und die vermeintliche Sicherheit einer starren Geschlechtsidentität, die trotz gesellschaftlicher Veränderungen und Verwerfungen einen ahistorischen Fluchtpunkt bilden kann. Die Zugehörigkeit zur rechtsextremen „*Volksgemeinschaft*“ hat auch für Jungen und Männer ihren Preis. Mit BOURDIEU ist „Mann-Sein“ auch immer ein „Mann-Sein-Müssen“. Das gilt grundsätzlich für Männlichkeit und innerhalb vom Rechtsextremismus noch ungefilterter. In der Konstruktion des weißen, deutschen, soldatischen Mannes ist kein Platz für Schwäche, Weichheit, Zärtlichkeit etc. Bereits die Wünsche hiernach gelten als weich, weiblich, unmännlich und dürfen nicht da sein – dürfen nicht gelebt werden. Weiche Männer sind *Schwuchteln* und damit Nicht-Männer (als Pendant zur *weiblichen Emanze*).²² In diesem Beharren und der Leugnung nicht-identitärer Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit kann an weit verbreitete gesamtgesellschaftliche Diskurse und Diskussionen angeknüpft werden, die von einem nicht näher zu bestimmenden Alltagsverständnis von Weiblichkeit und Männlichkeit, bzw. den *natürlichen* Unterschieden der Geschlechter ausgehen. Anders formuliert, finden sich rechtsextreme Vorstellungen über die Geschlechterordnung bis weit in die Mitte unserer demokratischen Gesellschaft. Dies wirft Fragen für das pädagogische Handeln im Sinne demokratischer Ziele generell und der Prävention des Rechtsextremismus im

Besonderen auf. Im Folgenden nähern wir uns zunächst dem Begriff der geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention an. Im darauffolgenden Schritt geht es uns um konkrete Schlussfolgerungen aus den bisher vorgestellten Analysen für die pädagogische Praxis.

Zum Begriff „geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention“

In Anlehnung an Begriffe, die zunächst in der Gesundheitsvorsorge Verwendung fanden, wird für die pädagogische Arbeit im Kontext von Rechtsextremismus allgemein unterschieden in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention.²³ Unter primärer Prävention wird das Verhindern problematischer Handlungsweisen im Vorfeld verstanden; Handlungsfelder sind u. a. in Ansätzen der Diversity-, Menschenrechts- und Demokratiepädagogik, der außerschulischen nichttrassistischen Bildungsarbeit und der offenen Jugendarbeit zu finden. Für das pädagogische Handeln in diesem Feld allgemein liegt im Fachdiskurs eine Vielzahl an Veröffentlichungen vor, der direkte Bezug zu Rechtsextremismus wird dabei eher selten vorgenommen.²⁴ Mit sekundärer Prävention sind Ansätze gemeint, die eine Verstärkung bereits bestehender problematischer Einstellungen und Handlungsweisen zu verhindern suchen, beispielhaft lassen sich hier jugendpädagogische Ansätze in der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen anführen. Für die Arbeit mit dieser Zielgruppe liegen erste Grundlagen für das professionelle Handeln vor. Hierzu zählen eine Orientierung an demokratischen und menschenrechtlichen Positionen, fundiertes Wissen über den modernen Rechtsextremismus, eine von Anerkennung geprägte Beziehungsarbeit und die Bereitschaft, die

eigene Weltanschauung in einem fortlaufenden Prozess zu reflektieren. Zentrale Bedeutung erhalten die detaillierte Beobachtung von Jugendlichen und ihren Einstellungen, wie auch das Wissen um die Bedeutung der Kategorie Geschlecht.²⁵

Tertiäre Prävention reagiert auf bereits manifeste Handlungen und bezieht sich auf den Bereich der Rehabilitation, in der Praxis finden sich hierzu Ansätze in der Jugend- und Einzelfallarbeit oder in Angeboten in Einrichtungen des Justizvollzuges. Pädagogische Fragestellungen werden für diesen Bereich oft im Kontext von Anti-Gewalt- und Anti-Aggressionstrainings diskutiert²⁶ und in Richtung ausstiegsorientierter Arbeit gedacht.

Fragen wir nun, was unter geschlechterreflektierender Rechtsextremismusprävention verstanden werden kann, so lässt sich im Sinne einer Annäherung an den Begriff zunächst unterscheiden zwischen geschlechterreflektierenden und geschlechterdeterminierenden Zugängen bzw. Vorgehensweisen. Geschlechterdeterminierende Einordnungen – so lässt sich allgemein beschreiben – grenzen Handlungsspielräume und individuelle Entwicklungsmöglichkeiten von Individuen ein; sie schreiben die Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit fest und manifestieren damit gesellschaftlich bestehende Ungleichheiten. In Abgrenzung dazu berücksichtigt eine geschlechterreflektierende Perspektive das historische und individuelle Gewordensein von Geschlecht; beim „Junge- und Mädchen-Sein“ handelt es sich um erlerntes und somit veränderbares Verhalten. Mit einer geschlechterreflektierenden Perspektive ist im Sinne des „undoing gender“²⁷ somit eine Haltung gemeint, mit der die Konstruiertheit der Kategorie Geschlecht mitgedacht wird. Es ist eine Praxis gemeint, mit der die Zuschreibungen und Einschränkungen stereotyper Geschlechter-

rollen wahrgenommen und diesbezügliches Handeln infragegestellt, bzw. alternative Handlungsoptionen aufgezeigt werden. Aus pädagogischer Sicht ist der Blick auf die Funktion relevant, bzw. der „Mehrwert“, den wir eingangs beschrieben haben als das, „was Jugendliche vom Rechtsextremismus – hier aus Perspektive von Geschlecht gedacht – haben“: Somit lässt sich fragen: Welche Funktion übernehmen geschlechtsbezogene Orientierungen für das Gegenüber, was hat der/die Einzelne davon, sich als männlich oder weiblich mit bestimmten Verhaltensweisen zu inszenieren? Wofür stehen diese Verhaltensweisen? Lösen sich Pädagog/-innen von binären und festschreibenden Zuordnungen, so können sie Handlungsoptionen im Alltag von Mädchen und Jungen erkennen und aufzeigen. Kinder und Jugendliche erhalten Freiräume, um individuelle Rollenvorstellungen und Orientierungen zu entwickeln und zu leben: Dies ist zu allererst eine demokratiepädagogische Herangehensweise; Vielfalt und Individualität stehen rechtsextremen Vorstellungen diametral entgegen.

Was, so lässt sich an dieser Stelle zusammenfassend fragen, spricht nun für eine geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention?

Hierbei geht es zunächst um die Ebene der Wahrnehmung und Analyse: Ohne einen geschlechterreflektierenden Blick geraten Phänomene der rechten Szene sowie Handlungsmöglichkeiten im Umgang damit aus dem Blick. Die zentrale Ideologie der „Volksgemeinschaft“ lässt sich ohne einen geschlechterreflektierenden Blick in ihrem Kern nicht analysieren. Aus Perspektive des pädagogischen Handelns lässt sich sagen, dass geschlechterbezogene Motive, die sich in Prozessen der Hinwendung zur und Abwendung von der rechten Szene zeigen, nur mit einem hierfür sensibilisierten Blick

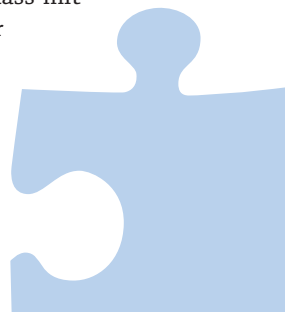
erkennbar werden. Hier gilt es, in der Praxis konkret anzusetzen.

Zum Wissens- und Erfahrungsstand in Theorie und Praxis

Sowohl in Theorie und Forschung als auch in der Praxis lassen sich Bedarfe und Leerstellen konstatieren: So ist die Frage, was ein geschlechterreflektierender Blick für die alltägliche Arbeit konkret bedeutet, bislang wenig ausbuchstabiert. Die Debatte in den Erziehungswissenschaften bleibt bislang überschaubar, in ersten aktuellen Veröffentlichungen werden diesbezügliche Fragen diskutiert und beantwortet.²⁸ Ebenso lässt sich für die pädagogische Praxis gegen Rechtsextremismus festhalten, dass die Kategorie Geschlecht bislang nur selten in den Blick geraten ist. Auch wenn in den 1990er und 2000er Jahren vereinzelte Ansätze in der Mädchenarbeit entstehen²⁹, so werden diese Erfahrungen im Weiteren nicht aufgegriffen oder weitergedacht.³⁰ Ein möglicher Grund hierfür ist in der geringen Förderpraxis zu suchen. Nach wie vor wird Rechtsextremismus oft als männliches Phänomen wahrgenommen und dementsprechend reagiert. So wurden im Bundesprogramm „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ zwischen 2007 und 2010 Projekte gefördert, die geschlechtsspezifisch mit Jungen arbeiteten. Mädchenarbeit oder koedukative Ansätze waren in den Förderrichtlinien nicht vorgesehen. Im aktuellen Bundesprogramm „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ hat sich dies geändert, hier wird „geschlechterreflektierende Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen“ gefördert, wobei „der Reflexion von Geschlechterbildern bei allen Beteiligten - weiblichen wie männlichen Jugendlichen, aber auch mit diesen Jugendlichen arbeitenden Pädagoginnen und Pädagogen sowie Multiplikatorinnen

und Multiplikatoren – ein hoher Stellenwert zu(kommt)“. Da die vom Programm geförderten Projekte erst seit Kurzem tätig sind, bleibt abzuwarten, welche Erfahrungen hier gesammelt werden.

In der Praxis dominiert in den vergangenen Jahrzehnten ein Verständnis von Jugendarbeit als Jungenarbeit, wobei die Kategorie Geschlecht weitgehend unreflektiert bleibt. Angebote, die im Kontext der Arbeit gegen Rechtsextremismus stehen, müssen vor diesem Hintergrund häufig als identitär in dem Sinne beschrieben werden, dass sie an rigiden, traditionellen Vorstellungen von Männlichkeiten ansetzen. Es geht um „Aktionen und Abenteuer in der Jungengruppe“, um körperliche Betätigung, die Grenzerfahrungen einschließt, aber auch um naturalistische und esoterische Erklärungen für „männliche Identitäten“. Anschaulich wird dies bei – auch gegenwärtig – weit verbreiteten Angeboten wie Boxtrainings, in deren Verlauf es neben der Wahrnehmung und Reflexion von „Aggressionen“ um Orientierungen an Durchsetzungsvermögen und Dominanz geht. Werden in solchen Angeboten rechtsextreme Einstellungen „übersehen“ und Überschneidungen mit traditionellen, dominanzzentrierten Männlichkeitsvorstellungen nicht thematisiert, so kann dies – wenn auch ungewollt – mit einer Ausbildung für den Straßenkampf und einer Unterstützung rechter Strukturen einhergehen.³¹ Aus dem Blick gerät, dass mit der Anerkennung solcher Männlichkeitspraxen gewalttätiges Handeln normalisiert wird. Wenig hilfreich ist dabei die in der Praxis nicht selten vertretene These, dass mit den „harten Jungs“ nur „ganze Kerle“ arbeiten können.



Was bedeutet „geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention“ konkret?

Zuallererst geht es hierbei um eine pädagogische *Haltung*, die eine Orientierung an einer demokratischen und damit auch einer geschlechtergerechten Alltagskultur beinhaltet. Damit ist nicht nur das theoretische Wissen um diese Themen gemeint, vielmehr geht es um ein Vermitteln und Vorleben im Alltag. Das heißt, dass Pädagog/-innen demokratische Positionen für Kinder und Jugendliche nachvollziehbar einnehmen und sich bei rassistischen, antisemitischen, sexistischen, homophoben oder anderen diskriminierenden Äußerungen/Praxen verlässlich positionieren. Nicht nur potentiell Betroffene von Diskriminierung (wie z. B. migrantische Jugendliche) müssen sich sicher sein, dass Fachkräfte einer rassistischen Äußerung widersprechen und eingreifen. Generell sollten pädagogische Räume Schutz und einen Freiraum vor den verschiedenen Formen von Benachteiligung und Diskriminierung bieten. Um dies zu ermöglichen, bedarf es einer kritisch-reflexiven Haltung zu Ausgrenzungs- und Diskriminierungspraxen generell. Nicht zuletzt zeigt sich solch eine Haltung in der Form des Sprechens: Eine nichtdiskriminierende, geschlechtergerechte Sprache, in der die weibliche und männliche Form im Sinne einer grundsätzlichen Haltung nicht nur mitgedacht, sondern auch mitgesprochen wird, sehen wir hier als Voraussetzung. Unabdingbar ist hierfür eine selbstreflexive Haltung zu eigenen geschlechterbezogenen Orientierungen und deren biografische Entstehung ebenso wie zu gesellschaftlich vorherrschenden Praxen von Heteronormativität.³² Um eine Vielfalt geschlechterbezogener Rollenvorstellungen vermitteln zu können, ist es unabdingbar, die Überschneidungen biologischer Geschlechtervorstellungen

der rechten Szene mit der Mitte der Gesellschaft zu erkennen und kritisch zu hinterfragen. Einen Raum für professionelle Reflexion können z. B. das Team oder regelmäßige Fortbildungen eröffnen, in denen es möglich ist, potentielle Leerstellen im Umgang mit geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen von Jugendlichen zu reflektieren. Hilfreich ist hierbei das Wissen um Sozialisationsbedingungen heutiger Jugendlicher, wobei es uns um eine intersektionale Perspektive geht: Individuen sind im heutigen Alltag sehr verschiedenen Gruppen zugehörig und von verschiedenen strukturellen Bedingungen ganz unterschiedlich „betroffen“. Eine Jugendliche, die aus einem anderen Kontinent nach Deutschland eingewandert ist, wird mit ihrer nationalen/ethnischen, ihrer geschlechtlichen Zugehörigkeit, aufgrund ihres Alters und ihrer Bildungssituation andere Alltagserfahrungen mitbringen, als ein einheimischer männlicher Jugendlicher mit Bildungsqualifikationen. Um Homogenisierung, Essentialisierung und Othering zu vermeiden, ist es unabdingbar, diese Zugehörigkeiten wahrzunehmen und reflexiv zu halten.

Eine geschlechterreflektierende Haltung geht einher mit einem Verständnis von Geschlecht im Sinne des historischen, sozialen und biografischen Gewordenseins und impliziert, die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Konstruktionsbedingungen zu erkennen. Gemeint ist eine differenzierte Wahrnehmung geschlechtsspezifischer Sozialisationsbedingungen und ein Blick auf mögliche Funktionen: Wie kommt es, dass sich viele Mädchen nach wie vor für vermeintlich typische Frauenberufe entscheiden? Welchen Mehrwert haben die Orientierung an sozialen Berufen und an Mutterschaft für Mädchen, die sich rechtsextrem orientieren? Erst wenn Pädagog/-innen den vermeintlichen Sinn solcher Entscheidungen für die/den Einzelnen er-

kennen, ist es möglich, diese Orientierungen zu hinterfragen, zu irritieren und Alternativen aufzuzeigen. In diesem Sinn kann eine Antwort in der Praxis immer auch heißen, in einem ersten Schritt geschlechtsuntypische Angebote zu unterbreiten, wie selbstverständliche, aber auch „ungewöhnliche“ Sportangebote für Mädchen/Frauen oder eine Reflektion eigener Körperwahrnehmungen bei Sportangeboten für Jungen, z. B. die Verbindung von Krafttraining und Yoga für alle Besucher/-innen. Gleichzeitig geht es um das Ermöglichen des Erlebens und Erfahrbarmachens von Vielfalt. Verwiesen sei hier auf diversity-pädagogische Ansätze³³.

In der Prävention von Rechtsextremismus geht es mit einem geschlechterreflektierenden Blick darum, mögliche Funktionen geschlechtsspezifischer Orientierungen für die/den Einzelne(n) im Zusammenhang mit deren rechtsextremen Positionen zu erkennen. Mögliche Motive einer Hinwendung zur rechten Szene wahrzunehmen, bedarf einer rekonstruktiven Perspektive, die eben auch geschlechtsspezifische Aspekte beachtet, bzw. in den Blick bekommt. Wir werden im Folgenden konkreter auf mögliche geschlechtsspezifische Einstiegsmotive von jungen Frauen und Männern zurückkommen. Grundsätzlich lässt sich verweisen auf geschlechterübergreifende Motive, die einem Einstieg in die rechte Szene zugrunde liegen können.³⁴ KÖTTIG und LOHL verweisen darauf, dass die diesbezügliche Bedeutung positiv konnotierter Familiengeschichten über die Zeit des Nationalsozialismus bislang häufig aus dem Blick geraten ist.³⁵ Erfahrungsberichte von Aussteiger/-innen bestätigen, dass die Vermittlung revisionistischer, geschichtsrelativierender Positionen über den Nationalsozialismus durch Großeltern oder andere Zeitzeug/-innen des Nationalsozialismus häufig dazu beitragen,

dass Jugendliche sich in die rechte Szene orientieren.³⁶ Gerade aus präventiver Sicht scheint unabdingbar, dass Pädagog/-innen um diese Zusammenhänge wissen, nach den Familiengeschichten der Jugendlichen fragen und dementsprechende Handlungsstrategien entwickeln.

Für die Präventionsarbeit ist es wichtig, dass Pädagog/-innen sensibilisiert sind für die Geschlechterordnung, die der Ideologie der „Volksgemeinschaft“ innewohnt, und um die Anschlussflächen an weit verbreitete Einstellungen zu Geschlecht wissen. Deutlich werden solche Anschlussflächen beispielsweise in Aussagen zum Thema Gendermainstreaming, die jenseits des rechtsextremen Spektrums häufig sehr deutlich ablehnend und abwehrend konnotiert sind.³⁷ In diesem Zusammenhang steht auch die Anforderung, Zusammenhänge von rechtsextremen Orientierungen und rigiden, traditionellen Männlichkeitskonstruktionen wahrzunehmen und als solche zu erkennen. Bestimmte Überlegenheitsvorstellungen völkischer Ideologie sind kompatibel mit spezifischen Konstruktionen als „deutscher Mann“ und „deutsche Frau“. Erst das Wissen um diese Zusammenhänge kann zu einer Sensibilisierung der Wahrnehmung in der Praxis führen. Für die konkrete Arbeit in pädagogischen Institutionen sind Ansätze dekonstruktiver Pädagogik zu empfehlen; sie können es ermöglichen, essentialisierende Konstruktionen in Bezug auf die Kategorie Geschlecht – aber nicht nur hierauf – zu hinterfragen und Alternativen aufzuzeigen.³⁸

Neben diesen grundlegenden Überlegungen lassen sich für die geschlechtsspezifische Präventionsarbeit mit Mädchen/jungen Frauen und Jungen/jungen Männern mehrere Aspekte konkreter diskutieren. Wir beginnen mit der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen. Hier gilt es zunächst, Mädchen und junge Frauen innerhalb rech-

ter Subkulturen nicht nur als „Freundin von“ wahrzunehmen, wie es nach wie vor im Alltag, in der Praxis aber auch im medialen Diskurs³⁹ häufig vorkommt. Vielmehr geht es darum, Mädchen als „politische Subjekte“ und mit ihren „potenziell rechtsextremen Orientierungen wahr- und ernst zu nehmen“.⁴⁰ Fortbildungen sollten auf das Problem verkürzter Wahrnehmung aufmerksam machen, aber auch Wissen über rechtsextreme Frauen, ihre Positionen, Strategien und Handlungsweisen vermitteln.⁴¹ Einen wichtigen Schwerpunkt stellt hierbei die Reflexion über den pädagogischen Umgang mit Gewalt und Dominanz unter Mädchen dar.⁴² Nur mit einer diesbezüglichen Sensibilisierung wird es möglich, dass Frauen wie Beate Zschäpe zukünftig nicht als unauffällige und harmlose Frauen verkannt und übersehen werden. Im Sinne einer Professionalisierung ist es unabdingbar, dass Pädagog/-innen der „doppelten Unsichtbarkeit“ von Mädchen und Frauen im Rechtsextremismus entgegenzutreten.⁴³ In einem ersten Schritt kann dies bedeuten, einen kritischen Blick auf (eigene und weit verbreitete) Konstruktionen von Mädchen/Frauen als friedliebend zu werfen. Dieses Stereotyp ist nicht nur im Alltagsverständnis verbreitet, solche Argumentationen sind vor mehreren Jahren durchaus auch in den Wissenschaften ernsthaft diskutiert worden.⁴⁴ Dementsprechend ist auch die Geschichte der feministischen Mädchenarbeit nicht frei von diesbezüglichen ideologischen Überformungen.⁴⁵ So gilt es beispielsweise zu fragen, warum in Ansätzen der Mädchenarbeit die Gewalttätigkeit junger Frauen oder deren Orientierungen in rechte Szenen über viele Jahre kaum beachtet wurden.

Auch wenn die statistisch erfassten rechtsextremen Straf- und Gewalttaten zu 90% auf männliche Täter zurückzuführen sind⁴⁶, ist es unabdingbar, die Genese gewaltförmig

verlaufender Gruppensituationen genau zu beobachten und die Beteiligung von Mädchen und Frauen im Vorfeld detailliert wahrzunehmen oder zu rekonstruieren: Es gilt zu hinterfragen, welche Rolle beispielsweise rassistische Äußerungen von Mädchen und das Einfordern von Schutz durch männliche Gruppenmitglieder spielen. Das betrifft beispielsweise die Behauptung sexualisierter Übergriffe durch Personen, die als „Fremde“ markiert werden.⁴⁷

Pädagog/-innen stehen vor der Herausforderung, geschlechtsspezifische Einstiegsmotive von Mädchen und jungen Frauen als solche zu erkennen und zu hinterfragen. Vorliegende Studien zeigen, dass es keinen singulären Grund gibt, der rechtsextreme Lebenswelten für Mädchen und Frauen attraktiv macht.⁴⁸ Vielmehr entwickelt der moderne Rechtsextremismus „Anziehungskraft auf Mädchen und Frauen, weil er so vielschichtig ist“.⁴⁹ Neben jugendkulturellen Angeboten bietet sich die Möglichkeit, im Spektrum zwischen traditionellen und modernisierten Orientierungen zu wählen oder eine Rolle als Aktivistin einzunehmen.⁵⁰ Zu verweisen ist auf die Gelegenheit, sich innerhalb eines rassistischen Weltbildes als deutsche, weiße Frau aufzuwerten⁵¹: Allein durch die nationale Zugehörigkeitskonstruktion ist es Mädchen und jungen Frauen hier möglich, sich gegenüber vermeintlich Fremden und konstruierten nationalen Anderen aufzuwerten. Zu beachten ist zudem eine mögliche Orientierungsfunktion und Aufwertung durch Mutterschaft: In einer komplexer werdenden Welt, in der Individuen eine Vielzahl eigener Entscheidungen selbstverantwortlich treffen können, aber auch müssen, kann die vermeintlich einfache Orientierung an einem Dasein als Mutter Entlastung bieten. Nicht zu unterschätzen ist dabei die Aufwertung und angebliche Sinngebung, die der Mutterrolle innerhalb rechter Ideologie

zukommt. Neben dieser möglichen Orientierung an traditionellen Rollenvorstellungen kann es für Mädchen und junge Frauen aber ebenso interessant sein, sich in einer rechten Gruppierung zu politisieren und aktivistisch an Veranstaltungen, events teilzunehmen. Damit ist bereits angedeutet, wie vielfältig und u. U. gegenläufig Motive der Hinwendung in rechte Szenen ausgeprägt sein können. Es gilt, unvoreingenommen hinzusehen, nachzufragen und mögliche Zusammenhänge zu erkennen. Abschließend möchten wir auf einen weiteren Aspekt verweisen, der bislang unseres Wissens nach weder in der Forschung noch in der Praxis Beachtung gefunden hat. So scheint der Wunsch von Mädchen und Frauen nach Schutz vor sexualisierter Gewalt durchaus mit möglichen Projektionen auf rechtsextreme Männlichkeit im Zusammenhang zu stehen. Gerade Betroffene sexualisierter Gewalt scheinen Wunschvorstellungen über einen möglichen Schutz durch den „richtigen Kerl“ anzuhängen.⁵² Es handelt sich hierbei um Projektionen und Bilder; Erkenntnisse über die Verbreitung und Massivität sexualisierter und häuslicher Gewalt liegen nicht zuletzt in biografischen Berichten von Aussteigerinnen vor. Was ergibt sich hieraus für die pädagogische Praxis? Zuerst lässt sich darauf verweisen, dass Pädagog/-innen Mädchen und jungen Frauen, die sich explizit sexualisiert verhalten, unvoreingenommen begegnen sollten. Abwertungen oder Ablehnungen, die in der Praxis gegenüber solchen Verhaltensweisen durchaus verbreitet scheinen, sind wenig hilfreich. Vielmehr gilt es in den Blick zu nehmen, dass solch ein Habitus nicht selten im Zusammenhang mit eigenen biografischen Gewalterfahrungen sexualisierter Gewalt im sozialen Nahraum stehen und es dementsprechend die Aufgabe von Pädagog/-innen ist, hier sensibilisiert und nachfragend zu reagieren und ggf.

Unterstützungsangebote zu geben. Stehen diese Verhaltensweisen im Zusammenhang mit einer Orientierung in die rechte Szene, so sind sie in dem oben beschriebenen Zusammenhang zu hinterfragen. So geht es zunächst darum, Mädchen und junge Frauen mit ihrem Wunsch nach Schutz wahr- und ernst zu nehmen und gleichzeitig in ihren rechtsextremen Hinwendungen zu irritieren.

Für die Arbeit mit Jungen lässt sich im Sinne einer geschlechterreflektierenden Arbeit auf die Anforderung verweisen, rigide, traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit kritisch zu hinterfragen. Nach wie vor liegt kaum praxisbezogene Forschung darüber vor, wie innerhalb von Jungengruppen Prozesse von Ein- und Ausgrenzung und Gruppenbildung dazu führen, dass eine Reproduktion dominanter, traditionell-männlicher Verhaltensweisen stattfindet. Gleichzeitig weiß man bislang wenig, wie Pädagog/-innen diese Prozesse wahrnehmen und wie sie hierauf reagieren.⁵³ Dennoch gibt es erste Überlegungen in diese Richtung; zusammenfassend kann man von der Notwendigkeit sprechen, das Konzept des hierarchischen Systems hegemonialer Männlichkeit⁵⁴ zu berücksichtigen, das die Soziologin RAEWYN CONNELL etabliert hat. Das kann zum Beispiel bedeuten, Jungen die Möglichkeit zu eröffnen, sich Anforderungen an Dominanz innerhalb der Gruppe zu entziehen.⁵⁵ Es bedeutet auch, diejenigen Jungen zu schützen, die dominanten Vorstellungen nicht entsprechen: Insbesondere bei Sport und wettbewerbsorientierten Spielen gilt es genau hinzusehen und zu fragen, wie Ausschlüsse und Dominanz hier (re)produziert werden und wie diesen Verläufen entgegen gewirkt werden kann. Eine Antwort kann darin bestehen, Freiräume zu schaffen, in denen es möglich ist, vielfältige Rollenvorstellungen zu erproben. Grundsätzlich

bedarf es eines kritischen Umgangs mit gewalttätigem Handeln. Das beinhaltet auch die Frage danach, wann Gewalt beginnt, wer in welcher Weise davon betroffen ist und wie dies mit rigiden Männlichkeitsvorstellungen korrespondiert. Jugendliche, die sich rechts-extremen Milieus zuwenden, erleben und akzeptieren eine Veralltäglicung von Gewalt. Dementsprechend stehen Praktiker/-innen im Sinne einer menschenrechtsorientierten Pädagogik in der Verantwortung, diese Verhaltensweisen bereits in ihrer Genese zu erkennen und ihnen entgegenzutreten. Hier ist es unabdingbar, auch auf der Ebene von Sprache und Einstellungen zu reagieren. Grundsätzlich ist es wichtig, Vorstellungen von Überlegenheit gegenüber Frauen sowie Männern, die schwachen Gruppen zugeordnet werden (z. B. migrantische, arme und schwule Männer), kritisch zu thematisieren. Die Auseinandersetzung mit homophoben und rassistischen Positionen ist gerade in der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Einstellungen von Relevanz, da diese Vorstellungen von Ungleichwertigkeit zentrale Elemente rechter Ideologie darstellen.

Eine zentrale Aufgabe besteht (auch) in der Arbeit mit Jungen darin, geschlechtsspezifische Einstiegsmotivationen zu erkennen und zu hinterfragen. Das betrifft Überlegenheitsvorstellungen gegenüber Frauen, Migrant/innen, schwachen Gruppen, „anderen“ Männern (Schwule, Migrant/innen, Schwarze) ebenso wie eine weitgehende Akzeptanz von Gewalt in der Gruppe. Es gilt zu hinterfragen, welche Funktionen Orientierungen an „Gemeinschaft“ und Aktionismus einnehmen können. Naheliegend scheint hier das biografische Arbeiten und rekonstruktive Fallverstehen.

Bislang gibt es nur wenig empirisch abgesichertes Wissen darüber, was rechtsextreme Szenen für Jungen und Männer attraktiv werden lässt.⁵⁶ Was sind Einstiegsründe?

Welche Funktionen übernehmen rechts-extreme Orientierungen für Jungen und Männer und welche Versprechen von Männlichkeit – wie Überlegenheit in einer rassistischen, sexistischen Ideologie – sind damit verbunden? Welche Rolle spielen Gewalterfahrungen, die Männer in der rechten Szene als Täter, aber auch als Opfer machen, sowie die Option, innerhalb rechter Gruppierungen Gewalt als weitgehend legitim ausagieren zu können? Auch hier besteht Bedarf an praxisbezogener Forschung.

Ausblick

Fragen wir abschließend nach den Schlussfolgerungen für die pädagogische Praxis, so geht es uns zuallererst um eine Sensibilisierung gegenüber der Relevanz der Kategorie Geschlecht in der pädagogischen Arbeit gegen Rechtsextremismus. Diese sollte als Querschnitt mitgedacht werden und selbstverständlicher Teil professionellen Arbeitens sein. Um einen geschlechterreflektierenden Blick zu etablieren, wäre es sinnvoll, das Thema in die Weiterbildung, aber auch in die Curricula der Ausbildungen im Hochschulbereich zu integrieren. Erst mit einer sich verändernden Praxis wird es möglich sein, neue Projekte zu entwickeln, in denen Präventionsarbeit und Geschlechterreflektion selbstverständlich zusammengedacht werden. Nicht zuletzt ist zu verweisen auf bestehende Forschungsbedarfe, wie im Artikel beschrieben.

Anmerkungen

- 1 In der Wahl der Begrifflichkeiten sehen wir uns vor große Herausforderungen gestellt: Insbesondere die „Extremismus-Diskussionen“ der letzten Zeit (die u. a. in der Einführung einer „Extremismusklausel“ gipfelte, die indessen durch gesetzgebende Institutionen als nicht ge-

- setzmäßig erklärt wurde) hat den Begriff Rechts-
extremismus diskreditiert. Eine Alternative stellt
auf den ersten Blick der Begriff Neonazismus dar.
Hier sehen wir aber die Gefahr, dass der Fokus
auf das vermeintlich Neue (Neo) gelegt wird
und die vorhandenen Kontinuitäten damit aus
dem Blick geraten. Aus diesem Dilemma heraus,
haben wir uns pragmatisch dafür entschieden,
beide Begriffe zu verwenden.
- 2 Der englische Begriff Gender meint – im Gegen-
satz zu Sex – das soziale Geschlecht. Im Artikel
gebrauchen wir Gender und Geschlecht synon-
ym. Gemeint ist immer das soziale (hergestell-
te) Geschlecht. Geschlecht ist keine statische
Kategorie. Der Herstellungsprozess ist ein fort-
laufender, der sich u. a. auch in der Interaktion
immer wieder materialisiert, realisiert, nie abge-
schlossen und damit immer veränderbar ist.
 - 3 Seit Mitte der neunziger Jahre des letzten Jahr-
hunderts begannen vor allem Wissenschaft-
lerinnen, sich mit Fragen nach Funktion und
Rolle von Frauen in und für den modernen
Rechtsextremismus auseinanderzusetzen. 2000
wurde das Forschungsnetzwerk Frauen und
Rechtsextremismus gegründet. Immer noch
sehr zögerlich gestaltet sich die Suche nach den
„Männlichkeiten“ im Kontext des Phänomens.
Hier ist 2010 der erste Sammelband zum The-
ma vorgelegt worden (vgl. CLAUS, ROBERT/LEH-
NERT, ESTHER/MÜLLER, YVES (Hg.): „**Was ein
rechter Mann ist.**“ Männlichkeiten im Rechts-
extremismus, Berlin 2010). In der pädagogischen
Auseinandersetzung stellten PINGEL und RIEKER
noch 2002 in einer Publikation des Projektes
Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit
des Deutschen Jugendinstitutes (DJI) fest, dass
keines der von ihnen untersuchten Projekte mit
geschlechterreflektierenden Ansätzen arbeitete
(vgl. PINGEL, ANDREA/RIEKER, PETER: **Pädago-
gik mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen.**
Ansätze und Erfahrungen in der Jugend-
arbeit, Leipzig 2002).
 - 4 Vgl. AMADEU ANTONIO STIFTUNG: **Gender
und Rechtsextremismus-Prävention**, Berlin
2012 (im Erscheinen) sowie STUVE, OLAF: **Ge-
schlechterreflektierende Arbeit mit Jungen
als Prävention gegen rechtsextremistische
Einstellungen und Handlungsmuster**, in:
CLAUS, ROBERT; LEHNERT, ESTHER; MÜLLER,
YVES (Hg.): „**Was ein rechter Mann ist.**“ Män-
lichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010,
S. 226 – 235.
 - 5 So z. B. auf der Fachveranstaltung der AGJF Sach-
sen in Kooperation mit „Miteinander e.V.“ aus
Sachsen-Anhalt im Oktober 2012 „rosa, blau,
braun“ in Leipzig.
 - 6 Die Tatsache, dass es selbst innerhalb eines he-
teronormativen Geschlechterrollenmodells mehr
als zwei geschlechtliche Identitäten gibt, werden
wir in diesem Artikel nicht weiter bearbeiten
(können).
 - 7 BOURDIEU, PIERRE: **Die männliche Herrschaft**,
Frankfurt a. M. 2005.
 - 8 (Sozial)Pädagogik ist gefordert, bestehende
Machtverhältnisse intersektional in Frage zu
stellen und sich in den Dienst von Demokratie-
entwicklung zu stellen und Diskriminierungen
entgegenzuwirken.
 - 9 Da es in diesem Artikel grundsätzlich um Rechts-
extremismus-Prävention geht, werden wir so-
wohl von Jungen/Mädchen, männlichen/weib-
lichen Jugendlichen oder jungen Männern und
Frauen sprechen. Wir sind uns bewusst, dass die
jeweiligen Zielgruppen spezifische Ansprachen
und Konzepte benötigen (das Alter stellt hierbei
nur eine Facette dar), konzentrieren uns aber auf
die Kategorie Gender.
 - 10 Zur Bedeutung von Gender in der nationalso-
zialistischen „Volksgemeinschaft“ sowie zu na-
tionalsozialistischen Bezügen der „modernen“
Konstruktion vgl. LEHNERT, ESTHER: „**Angriff
auf Gender-Mainstreaming und Homo-Lobby**“
– der moderne Rechtsextremismus und seine
nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der
Geschlechterordnung, in: CLAUS, ROBERT/LEH-
NERT, ESTHER/ MÜLLER, YVES (Hg.): „**Was ein
rechter Mann ist.**“ Männlichkeiten im Rechts-
extremismus, Berlin, 2010, S. 89 – 99.
 - 11 Der Begriff der Konstruktion ist von daher not-
wendig, als dass es diese erwünschte Volksg-
emeinschaft real nicht gibt.
 - 12 Ungeachtet dessen, dass im rechtsextremen Dis-
kurs zwar oft über richtige Männer und Frauen
geredet wird, werden diese Begriffe nicht exakt
definiert. Es ist vielmehr so, dass auch hier ver-
sucht wird, an ein spezifisch vorgestelltes Alltags-
wissen anzuknüpfen. Richtig orientiert sich an
traditionell, bürgerlichen Geschlechterrollenvor-
stellungen.
 - 13 KARIN HAUSEN hat herausgearbeitet, dass die
Konsolidierung der bürgerlichen Geschlechter-
ordnung einherging mit der Festlegung und
gleichzeitiger Polarisierung spezifischer männli-
cher und weiblicher Eigenschaften. (vgl. HAUSEN,
KARIN: **Die Polarisierung der Geschlechtscha-**

- raktere:** Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: CONZE, WERNER (Hrsg.): **Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas.** Stuttgart 1976, S. 363 – 393.)
- 14 Für eine grundlegende Infragestellung wichtig war und ist die Butlersche These von der Konstruktion – und damit einhergehend mögliche Dekonstruktion – der Geschlechter (vgl. BUTLER, JUDITH: **Undoing Gender,** New York 2004. Für den Bereich der dekonstruktiven Pädagogik und möglichen Implikationen für die Rechtsextremismus-Prävention vgl. LAUMANN, VIVIEN: **Rechtsextremismus und Geschlecht – Möglichkeiten und Grenzen einer genderreflektierenden Prävention von Rechtsextremismus,** unveröffentlichte Diplomarbeit, Berlin 2010.)
 - 15 Vgl. BÜTTNER, FRAUKE; LANG, JULIANE, LEHNERT, ESTHER: **Weder harmlos noch friedfertig.** Mädchen und Frauen im Rechtsextremismus, in: VORGÄNGE, Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, Nr. 197.
 - 16 STELLA HÄHNEL, u. a. RNF Funktionärin, auf einer Veranstaltung des RNF in Berlin Neukölln am 28.05.2008.
 - 17 Vgl. LANG, JULIANE: „... Diese Gemeinschaft von Frauen, unter Frauen, gemeinsam mit Frauen sitzen und sich besprechen und so weiter, tut Frauen einfach gut.“ Frauen im Rechtsextremismus, in: CLAUDIUS, ROBERT; LEHNERT, ESTHER; MÜLLER, YVES (Hg.): **„Was ein rechter Mann ist.“** Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 127 – 142.
 - 18 Im Gegensatz zur NPD-Frauenorganisation Ring Nationaler Frauen (RNF), die neben weiblichen Parteimitgliedern explizit auch Frauen aus dem Spektrum der Freien Kräfte offensteht, kann nicht jede Frau GDF-Mitglied werden. Jede interessierte Frau muss ein mehrstufiges Aufnahmeverfahren durchlaufen. Jährlich findet auf den Bundestreffen der GDF ein Aufnahmehandlung der neuen Frauen statt.
 - 19 So wurde GESINE HENNRICH, Berliner Funktionärin des Ring Nationaler Frauen (RNF), 2008 von dem damaligen Berliner Landesvorsitzenden JÖRG HÄHNEL mit dem Verweis auf die Existenz vorgeblich pornographischer Bilder zum Rückzug gedrängt. In den in Folge geführten Gesprächen hierüber innerhalb eingängiger rechtsextemer Internetportale wurde das vermeintliche Fehlverhalten HENNRICHS – ungeachtet des Fehlens eindeutiger „Beweise“ – mit Kommentaren wie „undeutsches Verhalten“, „einer deutschen Frau nicht würdig“ scharf verurteilt. Ein anderes Beispiel stellt der so genannte Schlampendiskurs dar. Hier wurde sich auf Foren darüber ausgetauscht, wie viele Kinder eine Frau von verschiedenen deutschen Männern haben darf, ohne als Schlampe zu gelten. Sex mit fremden Männern (und hierzu zählen alle, die nicht in das völkische Konzept passen, ungeachtet dessen, ob sie einen deutschen Pass haben oder nicht) wird – auch hier der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ folgend – als Rassenschande angesehen (zum Komplex der Rassenschande und seiner Bedeutungen für die Konstruktion von Männlichkeiten vgl. OVERDIECK, ULRICH: **Der Komplex der „Rassenschande“ und seine Funktionalität in rechtsextemen Diskursen,** in: CLAUDIUS, ROBERT; LEHNERT, ESTHER; MÜLLER, YVES (Hg.): **„Was ein rechter Mann ist.“** Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin, 2010, S. 100 – 108.)
 - 20 Wobei ganz deutlich gemacht werden muss, dass es sich hier um einen Mythos handelt. Mitnichten ist die rechtsexteme Volksgemeinschaft ein Schutzraum für Frauen und Mädchen. Zum Thema Gewalt und auch sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Frauen innerhalb der Szene vgl. LEHNERT, ESTHER: **Parteiliche Mädchenarbeit und Rechtsextremismusprävention,** in: AMADEU ANTONIO STIFTUNG (Hg.): **Gender und Rechtsextremismusprävention,** Berlin 2012 (im Erscheinen).
 - 21 Das Modell und Konzept der hegemonialen Männlichkeit geht auf CONNELL zurück. Hegemoniale Männlichkeit zeichnet sich durch ihren „Anspruch auf Autorität“ über Frauen und andere Männlichkeiten (vgl. CONNELL, ROBERT W.: **Der gemachte Mann.** Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen 1999), wie Schwule oder Nicht-Weiße aus. Ehe, Familie, Macht und wirtschaftliche Ressourcen sind zentrale Merkmale ihrer Hegemonie. Körperlich stark und potentiell gewalttätig, vermögen nur sie eigene Schwächen zu überwinden. Auch wenn die meisten Männer den Anforderungen und Normen hegemonialer Männlichkeit im Alltag selten gerecht werden, richtet sich doch ihr Handeln und Verhalten danach. Für die Bedeutung des Konzeptes für die Auseinandersetzung mit Gender und Rechtsextremismus vgl. CLAUDIUS, ROBERT; LEHNERT, ESTHER; MÜLLER, YVES (Hg.): **„Was ein rechter Mann ist.“** Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010.
 - 22 Ungeachtet der Tatsache, dass es „natürlich“ auch schwule Rechtsexteme gibt (vgl. CLAUDIUS,

ROBERT; MÜLLER, YVES: **Männliche Homosexualität und Homophobie im Neonazismus**, in: CLAUS, ROBERT; LEHNERT, ESTHER; MÜLLER, YVES (Hg.): „Was ein rechter Mann ist.“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 109 – 128) wird Schwulenfeindlichkeit innerhalb der Szene offen gelebt. Männliche Homosexualität wird als ein Angriff auf die rechtsextreme Volksgemeinschaft wahrgenommen und (vermeintlich) schwule Männer werden immer wieder auch Opfer rechtsextremer Gewalttaten.

- 23 PETER RIEKER zählt weitere Begriffe für die Präventionsarbeit auf, die sich auf verschiedene Zielgruppen und Kontexte beziehen (vgl. PETER RIEKER: **Rechtsextremismus: Prävention und Intervention**. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf, Weinheim und München 2009, S. 12 ff.). Aus Gründen der Übersichtlichkeit sollen hier die aufgeführten Begriffe verwendet werden. Zudem decken sie die in der Praxis vorliegenden Angebote durchaus ab.
- 24 Vgl. stellvertretend ULRIKE HORMEL/ALBERT SCHERR, **Bildung für die Einwanderungsgesellschaft**. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2005.
- 25 Hier wird empfohlen, zwischen „Sympathisant/-innen“ und „Mitläufer/-innen“ der rechtsextremen Szene sowie „Kadern“ und „Aktivist/-innen“ zu unterscheiden, wobei die Klassifikationen lediglich Anhaltspunkte für eine genauere Einschätzung liefern. Erscheint es aus pädagogischer Perspektive sinnvoll, mit Sympathisant/-innen und Mitläufer/-innen an alternativen Weltbildern zu arbeiten, gestaltet sich die Arbeit, aber auch die Erreichbarkeit von Jugendlichen, die als „Kader“ oder „Aktivist/-innen“ gelten, schwieriger. Empfohlen werden die Loslösung Letzterer von der Gruppe und das gezielte, individuelle Arbeiten mit Ersteren (vgl. VEREIN FÜR DEMOKRATISCHE KULTUR IN BERLIN E.V. (VDK) und MOBILE BERATUNG GEGEN RECHTSEXTREMISMUS IN BERLIN (MBR) (Hg.): **Integrierte Handlungsstrategien zur Rechtsextremismusprävention und -intervention bei Jugendlichen**. Hintergrundwissen und Empfehlungen für Jugendarbeit, Kommunalpolitik und Verwaltung, Berlin 2006, S. 80 – 87).
- 26 Zu Ansätzen der Konfrontationspädagogik, insbesondere zum Anti-Aggressivitätstraining, vgl. u. a. JENS WEIDNER/RAINER KILB (Hg.): **Konfrontative Pädagogik**. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung, Wiesbaden 2004.
- Zur Kritik vgl. u. a. ALBERT SCHERR, **Mit Härte gegen Gewalt?** Kritische Anmerkungen zum Anti-Aggressivitäts- und Coolness-Training, einsehbar unter www.sozialarbeit.ch/dokumente/haerte_und_gewalt.pdf. Differenzierte Antworten auf kritische Fragestellungen im Umgang mit der Zielgruppe und der Wirksamkeit der Ansätze gibt das VIOLENCE PREVENTION NETWORK, deren Evaluationen online einsehbar sind (vgl. <http://www.violence-prevention-network.de/mediathek/evaluationsberichte>).
- 27 Vgl. hierzu JUDITH BUTLER, **Undoing Gender**, New York 2004. Grundlage für das undoing gender ist eine Analyse, wie Gender auf der individuellen, institutionellen und kulturell-strukturellen Ebene wirkt und im alltäglichen Handeln wiederhergestellt wird. Diesbezügliche Überlegungen für das (sozialpädagogische) Handeln finden sich u. a. bei LEAH CAROLA CZOLLEK/GUDRUN PERKO/HEIKE WEINBACH, **Lehrbuch Gender und Queer**. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder, Weinheim/München 2009.
- 28 Es liegen erste praxisbezogene Veröffentlichungen zur Rechtsextremismusprävention in der Mädchen- und Jungenarbeit vor. Für die Praxis der Mädchenarbeit vgl. ELVERICH, GABI/GLASER, MICHAELA: **Mädchenspezifische Perspektiven auf die pädagogische Rechtsextremismusprävention**, in: **Betrifft Mädchen 22/1** (2009), S. 4 – 11; ESEN, ELLEN: **Was macht Rechtsextremismus für Mädchen und Frauen attraktiv?** Einstiegsmotive von Mädchen und Frauen, in: **Betrifft Mädchen 22/1** (2009), S. 12 – 16; KÖTTIG, MICHAELA: **Lebensgeschichten rechtsextremer Mädchen und junger Frauen**. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen 2004; LEHNERT, ESTHER: **Gender und Rechtsextremismusprävention**, Berlin 2011; LEHNERT, ESTHER: **Pluralisierung von Weiblichkeitskonstruktionen im modernen Rechtsextremismus und sich hieraus ergebende Herausforderungen für die pädagogische Praxis**, in: IDA NRW (Hg.): **Überblick**. Schwerpunkt Gender und Rechtsextremismus 4 (2009), S. 10 – 13; STEWEN, ISABELL: „Zwischen rechter Selbstdefinition und Stöckelschuh“. Ein Ausschnitt aus der Aufsuchenden Jugendarbeit mit Mädchen in rechtsextrem und menschenfeindlich orientierten Cliques, in: **Betrifft Mädchen 22/1** (2009), S. 36 – 40. Für die Praxis der Jungenarbeit vgl. BRANDT, MARC: **Fallbeispiele zu geschlechterreflektierenden Strategien gegen Rechtsextremismus in der Kinder- und Jugendhilfe**, in: CLAUS, ROBERT/LEHNERT,

- ESTHER/MÜLLER, YVES (Hg.): „**Was ein rechter Mann ist.**“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 237 – 249; STUVE, OLAF: **Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen als Prävention gegen rechtsextremistische Einstellungen und Handlungsmuster**, in: CLAUS, ROBERT/LEHNERT, ESTHER/MÜLLER, YVES (Hg.): „**Was ein rechter Mann ist.**“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 226 – 236; KÖNNECKE, BERNHARD/SCHWERMA, KLAUS/STUVE, OLAF: **Den Versprechungen widerstehen**. Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen und Rechtsextremismusprävention, in: MBR/apabiz (Hg.): **Berliner Zustände 2010**. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antifeminismus, Berlin 2011, S. 50 – 56. In 2011 liegt eine Veröffentlichung vor, die sich geschlechterübergreifend dem Thema aus einer politikwissenschaftlichen Perspektive widmet (vgl. BIRSL), pädagogische Fragen sind hier zunächst nicht Thema.
- 29 Vgl. BEHN, SABINE: **Mädchenarbeit und geschlechtsspezifische Arbeit im Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AgAG)**, in: ENGEL, MONIKA/MENKE, BARBARA (Hg.): **Weibliche Lebenswelten – gewaltlos?** Münster 1995, S. 163 – 170.
- 30 Im ersten Bundesprogramm gegen Rechtsextremismus, das 1992 mit dem Titel „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ startete, wurden durchaus einzelne Projekte aus der Mädchenarbeit im Kontext von Rechtsextremismusprävention gefördert (BEHN: **Mädchenarbeit**). Jedoch endeten diese Projekte nach Ablauf der Förderung, die hier gesammelten Erfahrungen konnten nicht verstetigt werden. Aktuell liegen u. a. Erfahrungen vor bei **Mikado e.V.** (Nauen), **Vaya e.V.** (Bremen), beim überregional arbeitenden Verein **cultures interactive** und beim Projekt „**Lola für Lulu**“ der **Amadeu Antonio Stiftung**.
- 31 Zur Kritik an traditionellen Männlichkeitsvorstellungen in der jugendpädagogischen Praxis im Kontext von Rechtsextremismusprävention vgl. KÖNNECKE, BERNHARD/SCHWERMA, KLAUS/STUVE, OLAF: **Den Versprechungen widerstehen**. Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen und Rechtsextremismusprävention, in: MBR/apabiz (Hg.): **Berliner Zustände 2010**. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antifeminismus, Berlin 2011, S. 50 – 56 und STÜTZEL, KEVIN: **Männlich, gewaltbereit und desintegriert?** Eine geschlechtersensible Analyse akzeptierender Jugendarbeit in den 1990er Jahren in den neuen Bundesländern, in: AMADEU ANTONIO STIFTUNG (Hg.): **Gender und Rechtsextremismusprävention**, Berlin 2012 (im Erscheinen).
- 32 LEHNERT, ESTHER: **Pluralisierung von Weiblichkeitskonstruktionen im modernen Rechtsextremismus und sich hieraus ergebende Herausforderungen für die pädagogische Praxis**, in: IDA NRW (Hg.): **Überblick**. Schwerpunkt Gender und Rechtsextremismus 4 (2009), S. 10 – 13.
- 33 Vgl. ULRIKE HORMEL/ALBERT SCHERR, **Bildung für die Einwanderungsgesellschaft**. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2005.
- 34 BIRGIT ROMMELSPACHER analysiert qualitative Interviews mit Aussteiger/-innen aus der rechten Szene und benennt folgende Motive/Anlässe für den früheren Einstieg: Aktionismus und Gewalt, Gemeinschaft und soziale Anerkennung, Protest und Politik, Rolle der Familie (dies: „**Der Hass hat uns geeint**“. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene, Frankfurt a.M. 2006, S. 13 – 38).
- 35 KÖTTIG, MICHAELA: **Lebensgeschichten rechtsextremer Mädchen und junger Frauen**. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen 2004, S. 315 – 331; LOHL, JAN: **Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus**, Gießen 2010, S. 14ff.
- 36 KOCH, REINHARD/PFEIFFER, THOMAS (Hg.): **Ein- und Ausstiegsprozesse von Rechtsextremen**, Braunschweig 2009.
- 37 Vgl. LANG, JULIANE: **Frauenbilder in der NPD**. Zwischen Modernisierung und traditionellen Vorstellungen. Positionen zu Feminismus, Emanzipation und Gender Mainstreaming, in: AMADEU ANTONIO STIFTUNG (Hg.): **Gender und Rechtsextremismusprävention**, Berlin 2012 (im Erscheinen).
- 38 Vgl. LAUMANN, VIVIEN: **Rechtsextremismus und Geschlecht – Möglichkeiten und Grenzen einer genderreflektierenden Prävention von Rechtsextremismus**, unveröffentlichte Diplomarbeit, Berlin 2010.
- 39 Deutlich zu erkennen ist dies in der Berichterstattung zur Selbstenttarnung der NSU in 2011, vgl. Forschungsnetzwerk „**Frauen und Rechtsextremismus**“: „Und warum ist das Interessanteste an einer militanten Rechtsextremistin ihr Liebesleben?“. Offener Brief, einsehbar unter <http://www.frauen-und-rechtsextremismus.de/cms/images/medienarbeit/offener-brief-2011-11-15.pdf>

- 40 GABI ELVERICH/MICHAELA GLASER: **Mädchenspezifische Perspektiven auf die pädagogische Rechtsextremismusprävention**, in: **Betrifft Mädchen 22**, H. 1/2009, Weinheim, S. 4 – 11, hier S. 9.
- 41 Vgl. AMADEU ANTONIO STIFTUNG, **Demokratie ist (k)ein Kindergeburtstag**. Handreichung für Kindertagesstätten im Umgang mit Rechtsextremismus, Berlin 2011.
- 42 Zu gewalttätigem Handeln unter Mädchen vgl. u. a. KIRSTEN BRUHNS/SVENDY WITTMANN, „**Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen**“: Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen, Opladen 2002; ULRIKE DIEDRICH, **Un-Er-Hörtes: Gewalt in Lebenszusammenhängen von Mädchen und Frauen**, Bielefeld 2001; ENGEL, MONIKA/MENKE, BARBARA (Hg.): **Weibliche Lebenswelten – gewaltlos?** Münster 1995.
- 43 LEHNERT, ESTHER: **Gender und Rechtsextremismusprävention**, Berlin 2011.
- 44 Vgl. RADONIC, LILJANA: **Die friedfertige Antisemitin?** Kritische Theorie über Geschlechterverhältnis und Antisemitismus, Europäische Hochschulschriften, Frankfurt a. Main 2005.
- 45 Vgl. hierzu Vortrag von DR. CLAUDIA WALLNER auf dem Fachtag der Fachstelle Gender und Rechtsextremismusprävention am 3. 9. 2012 in der AMADEU ANTONIO STIFTUNG.
- 46 Vgl. MÖLLER, KURT: **Männlichkeitsforschung im Rahmen von Rechtsextremismusstudien**. Ausgangspunkte, Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven, in: CLAUDIA WALLNER/LEHNERT, ESTHER/MÜLLER, YVES (Hg.): „**Was ein rechter Mann ist.**“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus, Berlin 2010, S. 25 – 38.
- 47 Zur Diskussion um ethnisierte Zuweisung sexualisierter Übergriffe vgl. RENATE BITZAN: **Selbstbilder rechter Frauen: Zwischen Antisexismus und völkischem Denken**, Tübingen 2000, S. 51 f.
- 48 Hinsichtlich der Forschung zu geschlechtsspezifischen Einstiegsmotiven lässt sich zunächst auf empirische Untersuchungen verweisen, die einen rekonstruktiven Zugang zu lebensgeschichtlichen Interviews mit rechtsextrem orientierten Mädchen und jungen Frauen wählen (vgl. KÖTTIG, MICHAELA: **Lebensgeschichten rechtsextemer Mädchen und junger Frauen**. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen 2004 und JOHANNA SIGL, **Lebensgeschichten von Aussteigerinnen aus der rechten Szene**. Eine biographieanalytische Studie. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Göttingen, September 2008).
- 49 ELLEN ESEN: **Was macht Rechtsextremismus für Mädchen und Frauen attraktiv?** Einstiegsmotive von Mädchen und Frauen, in: **Betrifft Mädchen 22/1** (2009), S. 12 – 16, hier S. 16.
- 50 BITZAN, RENATE: „**Reinrassige Mutterschaft versus „nationaler Feminismus“** – Weiblichkeitskonstruktionen in Publikationen extrem rechter Frauen, in: BIRSL, URSULA (Hg.): **Rechtsextremismus und Gender**, Opladen 2011, S. 115 – 128.
- 51 KÖTTIG, MICHAELA: **Lebensgeschichten rechtsextemer Mädchen und junger Frauen**. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen 2004, S. 12 f.
- 52 Vgl. ESTHER LEHNERT: **Parteiliche Mädchenarbeit und Rechtsextremismusprävention**, in: AMADEU ANTONIO STIFTUNG: **Rechtsextremismusprävention**, Berlin 2012 (im Erscheinen).
- 53 Allgemein zur Wahrnehmung von Männlichkeiten unter Praktikern der Jugendarbeit vgl. MATTHIAS RUDLOF, **Männlichkeit und Macht**. Jugendsozialarbeiter und ihre gewaltbereite männliche Klientel, Gießen 2005.
- 54 Vgl. STUVE, OLAF/DEBUS, KATHARINA: **Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen als Prävention rechtsextemer Einstellungen und Handlungsmuster**, in: AMADEU ANTONIO STIFTUNG (Hg.): **Gender und Rechtsextremismusprävention**, Berlin 2012 (im Erscheinen).
- 55 Vgl. hier und im Folgenden KÖNNECKE, BERNHARD/SCHWERMA, KLAUS/STUVE, OLAF: **Den Versprechungen widerstehen**. Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen und Rechtsextremismusprävention, in: MBR/apabiz (Hg.): **Berliner Zustände 2010**. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antifeminismus, Berlin 2011, S. 50 – 56.
- 56 BIRGIT ROMMELSPACHER untersucht Motive, Verläufe und Kontexte von Ausstiegsprozessen, wobei geschlechtsspezifische Fragestellungen zwar Erwähnung, jedoch keinen größeren Raum finden (dies., ROMMELSPACHER, BIRGIT: „**Der Hass hat uns geeint**“). Junge Rechtsexteme und ihr Ausstieg aus der Szene, Frankfurt a. M. 2006).